

Von den westfälischen luth. Pfarrern haben in Köln u. a. studiert: Jodokus Hanebom (imm. 29. 4. 1546), der aber vorher wahrscheinlich schon Student in Wittenberg gewesen war. Immerhin wurde er im Interim als Bielefelder Pfarrer als theologisch unzuverlässig amtsentsetzt. Etwas größer ist die Zahl der später in der Grafschaft Mark amtierenden Kölner Studenten. Johann Sellemann (Sellmann), kam von der Helmstedter Hochschule nach Köln (imm. 22. 5. 1582), er starb als luth. Pfarrer in Iserlohn. Hermann Schulte (Sculptoris) aus Wattenscheid (imm. Köln 23. Mai 1599) war später luth. Pastor in seiner Heimatstadt. Der am 4. 11. 1611 in Köln immatrikulierte Johann Westhoff ist vielleicht der Sohn des kath. Pfarrers Gottfried W. in Letmathe, und könnte der zuletzt in Dortmund-Brackel amtierende luth. Pastor sein. Anton Praetorius alias Scholte (Schulte) dürfte nur sehr kurz in Köln studiert haben (imm. 22. 3. 1625), bevor er im gleichen Jahr in Soest zum luth. Pastor ordiniert wurde. In Dahl wurde er wegen kath. Restaurationsbemühungen abgesetzt. Er setzte sich in den Kölner Raum ab und wurde wieder katholisch.

Friedrich Wilhelm Bauks

Erich Hubbertz, Der Stadthistoriker Pfarrer Heinrich Müller 1880–1970 (Emmericher Forschungen, Band 4, Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, hrsg. von Emmericher Geschichtsverein), Emmerich 1982, 303 S.

Pfarrer D. Heinrich Müller, jahrzehntelang Pfarrer im Kirchenkreis Wesel, wurde bekannt als gründlicher Erforscher der lutherischen und vor allem der reformierten Kirchengeschichte des Niederrheins. Die in dieser Arbeit gewonnene Übersicht ermöglichte ihm, „die Eigenart des rheinischen Calvinismus“ (1931) darzustellen, wie auch die bisherigen Erkenntnisse über Leben und Wirken des niederrheinischen Predigers und Geschichtsschreibers Werner Teschenmacher (1589–1638) zu einem vorläufigen Abschluß zu führen. Diese beiden Arbeiten behalten ihren Wert, auch wenn einmal neue Forschungsergebnisse vorliegen sollten. Für das Gemeindeleben der Reformierten sind den verschiedenen Arbeiten Müllers wesentliche Anhaltspunkte zu entnehmen. Zur Person Müllers findet sich der schöne Nachruf von Doris Mehl von 1970. Die Bibliographie Müllers weist 109 Arbeiten nach.

Es ist sehr zu begrüßen, daß die wesentlichen kirchengeschichtlichen Arbeiten Müllers, die nur noch schwer erreichbar waren, in dieser Sammlung wieder vorliegen. Auch für die Geschichte der Reformierten Kirche in der alten Grafschaft Mark haben sie ihre Bedeutung.

Friedrich Wilhelm Bauks

Hermann Erbacher, Die evangelische Landeskirche in Baden 1919–1945, Geschichte und Dokumente (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, Band XXXIV), Verlag Evangelischer Presseverband für Baden e. V., Karlsruhe 1983.

An einer Gesamtübersicht über die Geschichte der badischen evangelischen Kirche fehlte es bislang; nun liegt ein kurzer auf Quellenstudium beruhender Aufriß über die Zeit von 1919 bis 1945 vor, der sich als badische Ergänzung zu der Wanderausstellung „Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ versteht, wobei der Verfasser sich eigener Urteile enthalten, dagegen die Quellen reden lassen möchte. Diese Quellen sind die Akten des Oberkirchenrates (OKR) und der Finanzabteilung (FA) in Karlsruhe, die noch nicht vollständig geordneten Nachlässe der OKR Dürr und Voges (früherer „Führer“ der Deutschen Christen [DC]) im kirchlichen Archiv und die Bestände von kirchlichen Blättern in der landeskirchlichen Bibliothek. Die kleine Beigabe von Dokumenten (Hirtenbriefe des Landesbischofs, Verfügungen des OKR, der FA, Eingaben von Gemeindegemeinderäten und Pfarrern, Flugblätter, Programme der kirchlichen Gruppierungen) kann, wie der Verfasser wünscht, zu einem verstehenden Bemühen und kritischem Bewußtsein anregen.

Die Darstellung ist in vier Abschnitten gegliedert:

1. Die Entstehung der kirchlichen Gruppen in der Landeskirche.
2. Der Parteienproporz im Spiegel der Landessynode 1919–1934.
3. Die Landeskirche in der Weimarer Zeit 1918–1933.
4. Die Landeskirche im dritten Reich 1933–1945.

Zu 1. Die Spannung zwischen konservativer und liberaler Haltung war der Landeskirche bei ihrer Entstehung im Jahre 1821 in die Wiege gelegt. Es gelang, die Bekenntnisfrage zunächst offen zu halten, doch wuchsen die Spannungen, so daß sich die Fronten in Gruppen profilierten. Die besonders stark ausgeprägte Parteibildung war eine der badischen Besonderheiten.

Erbacher skizziert Entstehung und Geschichte der Kirchlich-liberalen Vereinigung (KLV), der Kirchlich-positiven Vereinigung (KPV), der Landeskirchlichen Vereinigung (LKV), des Volkskirchenbundes evangelischer Sozialisten bzw. seit 1926 des Bundes der religiösen Sozialisten (VBK bzw. BRS), der Kirchlichen Vereinigung für positives Christentum und deutsches Volkstum (Evangelische Nationalsozialisten), später Glaubensbewegung Deutsche Christen, Gau Baden (DC).

Die Entstehung der frühesten Gruppen stand im Zusammenhang mit Forderungen des Frankfurter Vorparlamentes von 1848, sind also ein Zeichen für das Demokratieverständnis im deutschen Südwesten, das auch die Kirche nicht unberührt ließ. Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an kam es zu organisatorisch festen Zusammenschlüssen der „Liberalen“ und der „Positiven“, zu denen um die Jahrhundertwende noch eine „Mitte“ kam, die trotz aller Gegensätze den Zusammenhalt in der Landeskirche stärken wollte. Die Religiösen Sozialisten wurden von dem zur KPD gehörenden Pfarrer Eckert beeinflusst. Doch war dort auch ein Einfluß von Hans Ehrenberg, dem späteren Bochumer Pfarrer, nicht gering. Die „Deutschen Christen“ regten sich seit 1933. Angeblich waren sie in Baden aller Radikalität abhold.

Zu 2. In Baden galt für die Landessynode ein modifiziertes Verhältniswahlssystem auf der Basis von Urwahlen, auch ein Zeichen für demokratisches Denken! Die positive Vereinigung erhielt bis 1926 immer etwa 50% der Stimmen. 1932 sank ihre Stimmenzahl auf rund 40% der Stimmen, während die DC 24% erhielten. Bis 1933 hatten sie zusammen eine absolute Mehrheit.

Zu 3. Die Übersicht über die Weimarer Zeit stellt kurz aber präzise den Übergang zur neuen Kirchenverfassung nach Ablösung des landesherrlichen Kirchenregiments dar. Vorsitzende des Kirchenregiments und des OKR wie auch Vertreter der Kirche nach außen waren bis 1924 Juristen, während Prälaten erste Geistliche der Landeskirche waren. Gute Erfahrungen machte man mit dieser Lösung des Verfassungsproblems nicht, so daß 1924 ein Theologe, Pfarrer Würth, zum Kirchenpräsidenten gewählt wurde, Prälat wurde Kühlewein, der spätere Landesbischof. In dieser Besetzung ging man 1933 in den Kirchenkampf. Turbulenzen gab es in der Weimarer Zeit wegen der Disziplinierung des Pfarrers Eckert und mit dem aufkommenden Nationalsozialismus. Sie führten zu bittersten Auseinandersetzungen, so daß beim Schlußgottesdienst der Landessynode 1932 die Religiösen Sozialisten zur Zeit des offiziellen Gottesdienstes einen Sondergottesdienst hielten.

Zu 4. Der Zeitzeuge von damals wird sich vor allem für die Frage interessieren, ob nach der damals üblichen Grobeinteilung die badische Landeskirche zu den „intakten“ oder zu den „zerstörten“ Kirchen gehörte, ob sie also eine an Schrift und Bekenntnis gebundene Kirchenleitung hatte oder ob die Bekennende Kirche ein „Notregiment“ einrichtete. Üblicherweise wird die badische Kirche zu den „intakten“ gerechnet, nach Erbacher, der sich allerdings diese Frage nicht stellt, nur sehr bedingt mit Recht. 1933 schloß man einen Kompromiß, um, wie alle süddeutschen Kirchen, an den Kirchenwahlen vorbeizukommen. Die DC erhielten $\frac{2}{3}$ der Stimmen, abgesehen von Landessynode und OKR bzw. erweitertem OKR, wo sie die einfache Mehrheit bekamen. Durch Manipulation gelang den DC im Juli 1934 die Eingliederung in die „Reichskirche“, aber da die Mehrzahl der DC sich eines Besseren besann, diese dadurch ihre Mehrheit verloren, konnte Landesbischof Kühlewein im Dezember 1934 die Eingliederung rückgängig machen, nachdem eine überwältigende Mehrheit der Pfarrer diesem Schritt zugestimmt hatte. Da auch in den Gemeindekirchenräten die DC in die Minderheit gerieten, bestand bis Mai 1938, abgesehen von den allgemeinen Behinderungen durch die NSDAP und deren Organisationen, ein annehmbarer Zustand. Im Mai 1938 setzte dann das Reichskirchenministerium eine Finanzabteilung beim OKR ein, die sich so rabiät gebärdete, daß in einigen Fällen sogar das Reichskirchenministerium ihr wegen Überschreitung der Vollmacht Einhalt gebot. Die FA erklärte sich für alle Angelegenheiten zuständig, die finanzielle Auswirkungen hatte. Bald zeigte es sich, daß es nach Ansicht der FA keine Verwaltungsmaßnahme gab, die nicht finanzrelevant war. So hatte die Kirche bis 1945 eine sowohl legale als auch bekenntnisgebundene Kirchenleitung, doch war sie in ihrer Amtsführung gelähmt und gehindert. Die großen Kirchengemeinden behielten Finanzausschüsse bis zum Kriegsende und waren in ihrem Dienst nicht minder behindert.

Die oben genannte Grobeinteilung ist also allzu pauschal, die Geschehnisse differenzieren das Bild.

Erbacher ist als früherer Bibliothekar und Archivar des badischen Oberkirchenrates ein kundiger Berichterstatter über die Ereignisse des von ihm gewählten Zeitraums. Es ist ihm gelungen, die wichtigsten Begebenheiten der badischen Kirchengeschichte zwischen 1919 und 1945 kurz und doch präzise darzustellen.

Als jemand, der den Kirchenkampf bewußt miterlebt hat, hätte ich mir an zwei Stellen nähere Auskünfte gewünscht.

Wie war die Stellung des Oberkirchenrates in der Frage der Vereidigung der Pfarrer?

Das Abrücken des OKR Voges von den DC ermöglichte offenbar die Ausgliederung aus der Reichskirche. Wie verlief der weitere Weg dieses Mannes?

Die kleine Schrift kann Freude machen, die Dinge in den Einzelheiten noch genauer zu studieren.

Werner Danielsmeyer

Carl Schulze Henne, Küchen – Festes Haus, Geschichte der Wasserburg aus dem 14. Jahrhundert, 5 km westlich der Stadt Ahlen/Westf., Selbstverlag. Ahlen 1979, 95 S., 15,60 DM

Zwischen Ahlen und Walstedde liegt Haus Küchen, ein Adelssitz, gegründet im 14. Jahrhundert, der sich seit 1904 im Besitz der aus der Soester Börde stammenden Familie Schulze Henne befindet. Der Verfasser betont den „festen Willen der Familie Schulze Henne, das in ihrem Besitz befindliche Kleinod mittelalterlicher Geschichte des Münsterlandes zu bewahren“. Darüber hinaus stellt er in diesem Buch seinen Besitz einem breiten Leserkreis vor, wobei er, vielleicht ein wenig überschwänglich und weit ausholend, Haus Küchen, seine Besitzer und Bewohner in den Rahmen der Geschichte einordnet. So werden das mittelalterliche Lehnswesen und die Hörigkeit der Bauern dargestellt, gefolgt von einem Exkurs über die tragische Bedeutung des Bauernkrieges. Die adligen Häuser in und um Ahlen und die Nachbarhöfe um Küchen werden mit Blick auf Siedlungsgeschichte und Genealogie behandelt, – sodann das Haus Küchen selbst, ein in den 60er Jahren restauriertes Herrenhaus, ursprünglich ein sogenanntes „Zweiraumhaus“ des 16. Jahrhunderts, 1716 um einen Ostflügel erweitert. Von überörtlichem Interesse sind die Bemerkungen zu den Besitzerfamilien von Cloedt, von Mallinckrodt und Rath zu Sassenberg, deren Geschichte und Bedeutung für Westfalen in dem Werk breiten Raum einnehmen.

Abgeschlossen wird das Buch durch die Geschichte der Familie des Verfassers. Der Verfasser hat breite Studien von Archivalien und Literatur betrieben, unter denen besonders das Archiv des Hauses Küchen zu nennen ist, das, lange verschollen, nun im Staatsarchiv Münster niedergelegt ist und dem Forscher noch manche Entdeckung verspricht.

Walter Gröne

Siegfried Schmieder/Friedrich Helmert, Ennigerloh, Chronik einer münsterländischen Gemeinde, herausgegeben von der Stadt Ennigerloh 1983, 630 S., 29,90 DM.

In diesem zweiteiligen Werk hat der Kreisarchivar des Kreises Warendorf, Siegfried Schmieder, die Geschichte der politischen Gemeinde, der inzwischen verstorbene Archivar Friedrich Helmert die Kirchengeschichte bearbeitet. So sind beide Teile, jeweils aus einer Feder, in sich einheitlich und geschlossen.